

GABRIELA NOVAK

HELLSICHTIG

Mein Leben gegen den Strom

Wie ich meine größte Gabe
lieben und nutzen lernte

Allinti

Dieses Buch widme ich
meinen Töchtern Vivien und Joya.

INHALT

I	In den göttlichen Spiegel schauen	7
II	Schuld muss in der ganzen Ahnenreihe energetisch gelöst werden	19
III	Ein Bravourstück an verschwiegener Eigenmächtigkeit	37
IV	Von Engeln in Menschengestalt und Mobbing in der Schule	57
V	Wer mit der Hellsicht lebt, dem kann ein Kämpferherz nicht schaden	75
VI	Trotz ist der Treibstoff der Jugend	89
VII	Was mir nicht für dauerhafte Partnerschaft reicht	105
VIII	Selbstfürsorge und Mutterschaft	117
IX	Warum ich Kitsch manchmal super finde. Und Fitness-Center sowieso	137
X	Alles in Fluss – und alles eins. Nur schade, dass es so selten gesehen wird	151
XI	Höre auf dein Herz, nicht auf die Zweifel	159
XII	Vom Unterschied zwischen bloßer Veränderung und echter Transformation	169
XIII	Wenn die ältesten Wunden heilen, schließt sich dein Kreis	181
	Über die Autorin	188

I

IN DEN GÖTTLICHEN SPIEGEL SCHAUEN

*Andere erkennen ist Weisheit.
Sich selbst erkennen ist Erleuchtung.*

Laozi

Ein Seminarzentrum irgendwo in der Schweiz, im Jahr 2003
Was ist das denn ...?!? Ich schwebe ...!!! Aber nicht so auf die angenehme Art ... eher, wie wenn ich die Bodenhaftung verloren hätte. Und tatsächlich: Ich schaue auf mich hinunter. »Ich« – also mein Bewusstsein – ist oben. Und mein Körper dort unten, in der Kabine einer Toilette.

Dorthin floh ich, schloss mich ein, um mich zu sammeln und nachzudenken. In der Pause des Vortrags hatten mich die anderen Besucher umringt und mit tausend Fragen bestürmt. Ich riss mich los. Und wo geht man hin, wenn alles zu viel wird? Am besten hinter eine verschlossene Tür. Und dort sehe ich mich jetzt – also meinen Körper. »Ich« bin ja weiter oben. Oder wo? In jedem Fall eine seltsame, fast ungeheuerliche Erfahrung.

Doch halt, ich kenne das! Lang ist's her ...



Als Kind hatte ich es immer wieder erlebt: plötzlich über mir zu schweben. Als befreiend empfand ich das. War sogar dankbar dafür. Immer wenn ich meinen Körper und gefühlt die ganze Welt unter mir sah, fühlte ich mich erlöst. Losgelöst von allem. Alles, was mich zu erdrücken schien, gehörte »oben« nicht mehr zu mir. Mein Beobachten war völlig frei. Anfangs war ich so überrascht davon, dass ich lauthals lachen musste, doch weil mir das Reaktionen des Erstaunens, ja der Missbilligung einbrachte, begann ich diese besondere Erfahrung zu verbergen. Ja, ich arbeitete unbewusst sogar daran, sie zu vermeiden. Um nur niemand zu irritieren. Dass mein Bewusstsein sich dann in einer anderen Dimension befindet, weil es sich tatsächlich vom Körper getrennt hat, begriff ich erst allmählich.



Eines nach dem anderen, sage ich mir. Tief einatmen, langsam ausatmen, und alles schön der Reihe nach. Du kennst das doch, hast es nur weit unten abgespeichert. Fangen wir damit an, was vorhin war: Du besuchst den Vortrag eines berühmten spirituellen Lehrers. Du wurdest von ihm nach vorn geholt. Für einen Test. Du solltest auf die persönliche Frage einer anderen teilnehmenden Person reagieren, deren Antwort nur sie selbst wissen konnte. Es wurde zur Demonstration: Du hast es gewusst. Den Nagel auf den Kopf getroffen. Dabei hast du nur gemacht, was du immer machst, wenn dich Menschen bitten, dass du ihnen erklärst, was sie im Innersten bewegt: Du hast in den göttlichen Spiegel geschaut.



»Göttlicher Spiegel«? Was für ein seltsames Wort, nicht wahr? Aber es passt!

Was meine ich mit »göttlichem Spiegel«? Es ist für mich das beste Wort, um anzudeuten, wenn ich etwas »sehe«, was normalerweise unsichtbar ist. Wenn ich vor meinem inneren Auge die Facetten einer menschlichen Seele sehe, weiß ich, dass es wahr ist, was ich wahrnehme. Und dass ich, wenn gewünscht, es auch mitteilen darf, wenn ich es ethisch vertreten kann.

Nur keine Sorge: Man wird mich dann nicht seltsame Dinge murmeln hören oder die Augen ganz weit nach oben verdrehen sehen.

Im Gegenteil. Wenn ich in den göttlichen Spiegel schaue, ist das für mich eine ausgesprochen methodische Sache, die ich in völliger Nüchternheit ausübe. Und eine Fähigkeit, die

man selbst bei noch so viel Talent nur durch geduldige Übung und ständige Selbstkorrektur so weit entwickeln kann, dass es eine verlässliche Methode der Informationsbeschaffung ist. Genauso, wie jemand ein fremdsprachiges Buch übersetzt, so übertrage auch ich Informationen der Geistigen Welt in menschliche Sprache: Ich bin Seelen-Dolmetscherin.



Natürlich waren die Anwesenden verblüfft, dass ich wusste, was ich nach normalem Ermessen gar nicht hätte wissen können. Nur der Seminarleiter blieb völlig gelassen. Lächelnd sagte er nur: »Gabriela, jetzt werden hier womöglich viele denken, du seiest erleuchtet!«

Ironie?, dachte ich zunächst. Nun, Ironie kenne ich nur zu gut, wenn von außerkörperlichem Bewusstsein die Rede ist. Oft entsteht dann eine gewisse Verlegenheit, die gern überspielt wird. Doch dieser Lehrer war nicht verlegen. Er wusste einfach, was gleich geschehen würde. Denn er kannte sein Publikum und die Erwartungen, die nicht wenige hier nun hegten und dass sie mich mit ihren eigenen Fragen löchern würden.

An jenem Tag stiegen nicht nur tief verdrängte Erinnerungen an Erfahrungen in der Kindheit in mir auf. Es war, als wenn eine Tür aufgerissen wurde. Danach rang ich mich endlich dazu durch, meine persönliche Gabe mit der Öffentlichkeit zu teilen. Ein völlig neues Gefühl! Auf einen Schlag war mir klar: Ich kann nicht mehr vor mir selbst weglaufen. Allerdings machte mich das nicht etwa glücklich. Es trug zu meiner Überforderung eher noch bei.

Damals war ich alleinerziehende Mutter, meine erste Tochter gerade acht Jahre alt geworden. Um Geld zu verdienen, arbeitete ich als Fitnesstrainerin und Tagesmutter. Meine freie Zeit war äußerst knapp, und wenn mir noch Kraft blieb, bildete ich mich selbst in Psychologie weiter. Ich war ehrgeizig und machte mir mein Leben schwerer, als es hätte sein müssen. Konnte ja auch nicht wissen, dass schon im nächsten Jahr meine zweite Tochter auf dem Weg sein würde und mir weitere Verantwortung zuwüchse.

Falls jetzt die Frage aufkäme, ob ein Mensch mit der Fähigkeit, in andere Menschen hineinzuschauen, vor Überraschungen in seinem eigenen Leben gefeit ist, dann wäre die Antwort sehr einfach: Nein, ist er nicht. Dann wäre er oder sie wohl wirklich erleuchtet. Ich selbst bin ein ganz normaler Mensch – und heilfroh darüber. Außerdem habe ich gelernt, mein Sehen so in Worte zu verpacken, dass andere es auch als Wahrheit empfinden können, statt sich davon gestört zu fühlen.

Auch als Kind hatte ich allerdings schon meine spezielle Gabe eingesetzt. Oft jedoch hatte es mir bestenfalls hochgezogene Augenbrauen, schlimmer noch: Misstrauen und Schwierigkeiten eingebracht.

Nun aber konnte ich endlich, endlich voll und ganz begreifen: Ich habe einen Seelenauftrag. Und dass er darin besteht, meine Gabe mit anderen zu teilen.

Also nahm ich Kontakt mit diesem Lehrer auf, und wir begannen einen intensiven Austausch, der schließlich zur Freundschaft wurde. Sosehr ich mich anfangs dagegen sträubte, umso mehr weckte es meine Bereitschaft, alle schützenden Dämme zu durchbrechen, die ich um meine Seele errichtet hatte. Leiser und leiser wurde die hämische Stimme, die mich immer zurückgepfiffen hatte, sobald da

etwas in mir zur Entfaltung kommen wollte, das lange geschlafen hatte, obwohl es doch mein Kern und Wesen ist.

Leider verstarb dieser so wertvolle Mensch bald. Doch ihm habe ich das Schlüsselerlebnis zu verdanken und den Input, um meine Gabe endgültig anzunehmen und vollends in die Erfüllung meiner Lebensaufgabe hineinzuwachsen.

Auch davon, warum das so schwierig sein kann, handelt dieses Buch. Denn ich stehe damit ja nicht allein! Mehr Menschen, als man heute denkt, besitzen ähnliche Gaben. Nur unterdrücken sie diese oft. Denn die Mehrheit unserer Zeitgenossen reagiert mit Ablehnung, falls du von Kontakten mit der Geistigen Welt berichtest. Schlimmstenfalls wirst du für verrückt erklärt. Ich hingegen ließ mich nicht beirren. Allmählich überwand ich meine Angst. Im Grunde hatte ich keine Wahl! Denn die Gabe der Hellsicht – oder Klarsicht, wie ich es gern nenne – begleitet mich, so weit ich nur zurückdenken kann. Ob ich wollte oder nicht: Es drang ohnehin immer wieder durch. Also arbeitete ich daran. Nicht selten schwankte und irrte ich, aber die geistigen Fäden, an denen mein Schicksal hängt, sind zu stark, als dass ich mich von meinem Weg hätte abbringen lassen.

Eine spezielle Herausforderung erlegte mir allerdings meine Herkunftsfamilie auf. Nur weiß ich heute: Unsere größten Prüfungen sind auch unsere größten Chancen. Und stehen wir nicht alle auf den Schultern unserer Ahnen? In deren Energiefeld werden wir hineingeboren, auch spirituell suchen wir immer wieder nach ihren Spuren. Unbewusst tun das sogar Menschen, für die ihre eigenen Schicksalsfäden ein Leben lang unsichtbar bleiben.

Der folgende Bericht basiert auf Erzählungen von Älteren meiner Familie.



Prag, im Jahr 1970

Der Geruch nach Essen mischt sich in den speziellen Duft, der dem Haus meiner Urgroßeltern mütterlicherseits eigen war. Uroma Jiřina stellt die Teekanne auf den Tisch und beugt sich noch ein wenig weiter vor, um ihrer geliebten Enkeltochter, meiner Mutter Jana, die Hand zu tätscheln – nur im Vorübergehen, wie beiläufig. Fürchtet sie die Eifersucht meines Vaters? Aber Vater Pavel guckt weiter teilnahmslos aus dem Fenster.

Jana erwidert die Zärtlichkeit ihrer Großmutter ausnahmsweise einmal nicht. Sie ist sehr beschäftigt. Was macht sie denn da, mit den Händen unter dem Tisch?

Uroma ist inzwischen an den Kochherd zurückgekehrt. Sie hebt den Deckel vom Suppentopf, damit der Dampf entweicht, als ob sie die aufkommende Spannung im Raum dämpfen wollte. Jiřina, unsere Älteste, war ausgesprochen gut darin, Stimmungen zu erspüren und Konflikte möglichst schon im Keim zu ersticken.

»Trinkt«, meint sie wohlwollend. »Auf dem Tisch, das ist Kamillentee, er wird euch entspannen.«

Doch Mutter reagiert nicht, zumal das Desinteresse ihres Mannes stabil bleibt. Er murmelt nur Unverständliches und macht es sich auf dem Küchensofa neben seinem schlafenden zweijährigen Sohn Pavel jr. noch ein wenig bequemer. Keiner will jetzt Kamillentee trinken. Während Janas Hand weiterhin unter dem Tisch umherwandert, huscht ein überraschter Ausdruck über ihr Gesicht.

»Was ist denn das«, fragt sie erstaunt und blickt hinüber zu ihrer Großmutter. »Eine versteckte Lade?«

Jiřina hält inne. Ein kurzer Seitenblick auf meinen Vater,

und da dieser die Augen mittlerweile geschlossen hat, nickt sie meiner Mutter zu.

»Sieh sie dir an«, sagt sie fast flüsternd. »Ich hatte fast vergessen, dass sie dort in der Schublade sind. Aber jetzt ist wohl der Moment, da du es erfahren sollst. Hol sie raus und sieh sie dir an.«

»Sie?«

Doch Mutter wartet die Antwort nicht ab. Kurzerhand schlägt sie die billige Plastiktischdecke zurück, die nicht anders kann, als den Luftstrom des speziellen Nebengeruchs eines gewöhnlichen Haushalts im ehemaligen Ostblock aus sich zu entlassen. Tatsächlich, unter der Tischplatte befindet sich eine Lade, vorher unsichtbar. Mutter zieht sie nach vorn über den Tischrand.

»Da sind Papiere drin. Alt, schon ziemlich vergilbt.«

Sie entfaltet das erstbeste Schriftstück. Die Faltkanten sind so brüchig, dass es fast schon auseinanderfällt. Offenbar wurde es immer wieder gelesen und anschließend sorgfältig zusammengelegt. Ein handgeschriebener Brief!

Fragend blickt Jana zu ihrer Großmutter hinüber. Doch die widmet sich geflissentlich ihrer Suppe. Ist es ihre Absicht, dass Jana den Brief liest, aber ohne viel Aufhebens?

»Geliebte Jiřina«, liest Jana leise, und dann den Schluss: »Dein Dich liebender Franta«.

Sogleich ahnt Mutter, auf welchen Schatz sie gestoßen ist. Sie kennt ja die Lebensgeschichte ihrer Großeltern, jedenfalls in groben Zügen. Unruhe erfasst sie, ganz heiß wird ihr jetzt.

Und Uroma? Kehrt allen weiter den Rücken zu. Mutter aber fühlt den forschenden Blick ihres Mannes plötzlich auf sich ruhen. Er wirkt auf einmal alles andere als teilnahmslos. Nein, er brennt förmlich vor Neugier. Seine Frau ist auf etwas gestoßen, das sie in Aufruhr versetzt. Da will er doch teil-

haben! Schwungvoll kommt er auf die Beine, stellt sich hinter sie und späht auf die Papiere.

Doch schon ist das Schriftstück wieder zusammengefaltet. Was geht ihn ein Liebesbrief von Großvater an Großmutter an, denkt Jana. Um Pavels Neugier nicht noch anzustacheln, schlägt sie beiläufig das nächste Schriftstück auf, und da auf den ersten Blick zu erkennen ist, dass es ebenfalls ein Liebesbrief ist, faltet sie es umgehend wieder zusammen und schaut ihrem Mann herausfordernd ins Gesicht.

Er versteht, kann sich aber doch die Frage nicht verkneifen:

»Jřřina, sind das die Briefe, die dein Mann dir aus dem Konzentrationslager geschrieben hat?«

Mutters Blicke auf Vater werden streng. Um nicht allzu indiskret zu erscheinen, schlurft der wieder zum Sofa hinüber und lässt sich in die Kissen fallen. Ist er beleidigt?

Uroma aber antwortet ganz sachlich und nach wie vor, ohne sich umzublicken.

»Ja, das sind sie.«

Bekommenes Schweigen erfüllt jetzt den Raum. Wie wird Mutter reagieren?

»Lies«, meint Uroma begütigend, aber vergiss darüber deine Arbeit nicht, meine Liebe.« Dabei dreht sie sich langsam um und lächelt schelmisch, während sie mit dem Kochlöffel auf die ungeschälten Kartoffeln auf dem Tisch weist.

»Die müssen bald in die Suppe«, sagt sie.

Mutter versteht: Ich soll mir mit den Briefen keinen Zwang antun. Nur mein Mann soll wegbleiben.

Schon hat sie ein weiteres, diesmal mehrseitiges Schriftstück geöffnet. Und die ungeschälten Kartoffeln sind überhaupt kein Thema mehr. Sie liest und liest, ist nicht mehr davon wegzubekommen. Ihr Gesicht verdunkelt sich, nimmt mehr und mehr die Züge des Entsetzens an.

Auf einen Schlag herrscht eine Stimmung im Raum wie im Hühnerstall, wenn plötzlich der Fuchs naht ... Welches Unheil bahnt sich an? Selbst mein zweijähriger Bruder Pavel, der bisher selig geschlafen hat, reißt die Augen auf und blinzelt verdutzt in die Runde.

»Das ist der Haftbefehl«, flüstert meine Mutter und alle erwarten jetzt, dass sie aus dem Dokument vorlesen wird. Aber bevor es dazu kommt, ergreift unsere Älteste das Wort, als ob sie aufgrund einer Vorahnung die fast unerträglich gewordene Spannung etwas mildern wollte:

»Ihr wisst, dass wir während der deutschen Besetzung eine jüdische Familie in unserer Prager Wohnung versteckten. Mein Mann František, den alle nur Franta nannten, war Landesgeschäftsführer für die Tschechoslowakei bei dem großen Kaffeeunternehmen Meinl. Der Vater dieser jüdischen Familie war sein Geschäftspartner und Freund. Dieser wusste, wann und wo Franta Kaffee auslieferte. So passte er ihn im Geschäft eines seiner Kunden ab. Und ja, Franta sicherte dem verzweifelten Mann und seiner Familie Hilfe zu. Im selben Geschäft übergab er ihm später, versteckt hinter einem Vorhang, einen Schlüssel zu unserer Prager Wohnung. Dabei wurden die beiden von jemand belauscht und dann denunziert. Die Nationalsozialisten steckten Franta zunächst in das Konzentrationslager Buchenwald. Danach verlegten sie ihn wiederholt in andere Lager, weil er fließend Deutsch und Englisch sprach und als Dolmetscher von Wert für sie war. Sonst hätte er das KZ womöglich gar nicht überlebt.«

Uroma hält inne und deutet auf die Schublade.

»Ja, das sind die Briefe, die er mir aus den Konzentrationslagern geschrieben hat. Einmal im Monat durfte er eine Seite schreiben und abschicken. Und da hast du jetzt auch den Haftbefehl der Gestapo in Händen.«

Mutter senkt den Blick erneut auf das Dokument. Dann hebt sie es in die Höhe und zeigt darauf.

»Hier stehen übrigens Name und Adresse des Denunzianten.«

Laut und deutlich liest sie beides vor.

Auf einmal weicht Vater das Blut aus dem Gesicht. Wie versteinert sitzt er nun da, starrt mit glasigem Blick ins Leere.

»Oh Gott! Das war mein Großvater! Mein Opa mütterlicherseits! Jiřina, er war es, der deinen Mann ins KZ gebracht hat!«

XIII

WENN DIE ÄLTESTEN WUNDEN HEILEN, SCHLIESST SICH DEIN KREIS

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?

Studentenlied
von Alexander Wollheim
(1817–1855)

Mein Hüttchen in den Bergen, im Herbst 2023, in einem Traum

Hier ist Frühling. Es duftet wie Flieder. Da kommt sie vom Himmel. Und ist aufs Innigste bei mir, in mir, überall: meine Großmutter Jiřina. Ihre braun gelockten Haare glänzen im Sonnenlicht. Sie trägt ein geblühtes Kleid. Leicht füllig geworden ist sie und gefühlt so weich, ganz weich. Sie spricht Tschechisch zu mir in liebenden und klaren Worten:

»Ich bin stolz auf dich, wie du deinen Weg gehst. Lass dich nicht verunsichern. Geh weiter mutig voran. Und richte dich auf! Viele haben dich belächelt – das war einmal. Glaube an dich selbst, wie auch ich immer an dich geglaubt habe. Du hilfst vielen Menschen, sprichst zu ihrem Gefühl und bringst sie in ihr Herz.«



Dies war ein Schlüsseltraum: die unmissverständliche Bestätigung meiner geliebten Großmutter, dass ich inzwischen auf dem richtigen Weg sei. Seit Jahren war ich vollberuflich als spirituelle und psychosoziale Beraterin tätig.

Der Traum zeigte mir auch, aus welcher Ahnenquelle ich schon als Kind die innere Kraft geschöpft hatte, meinen Weg zu gehen – trotz aller Widerstände. Großmutter und Großvater mütterseits liebten mich sehr. Von ihnen hörte ich nie: »Du bist wohl nicht ganz bei Trost« oder »Das kannst du doch gar nicht wissen, also hör auf, so etwas zu sagen.« Ich durfte fühlen, was ich fühlte, und wahrnehmen, was ich wahrnahm. Ich durfte meine Wahrheit sprechen!

Wenn andere mich auslachten, setzten sie dem entgegen: »Hört auf damit, dieses Mädel ist klug, und sie wird einmal vielen Menschen helfen.« Bei ihnen konnte ich in aller

Ausgelassenheit hüpfen, tanzen, die Arme schwingen – was weiß ich. Nie bekam ich zu hören: »Lass das, es nervt.« Mit einem Wort: Sie gaben mir den Raum, einfach so zu sein, Kind zu sein. So, wie ich nun einmal war.

Die abrupte Trennung von ihnen mit achteinhalb Jahren war sehr schwer.

Als mir meine Großmutter nach so langer Zeit im Traum erschienen war, kamen viele kostbare Erinnerungen an sie hoch. Auch, dass sie den Flieder liebte: Wie gern erfreuten wir uns im Frühling gemeinsam an seinem lieblichen Duft!

Und da war noch etwas anderes.

So sagt selbst meine Mutter: »Du siehst immer, wie etwas ist. So, wie auch mein Vater es konnte.« Ja, das sagt sie über uns beide, obwohl sie selbst ganz und gar nichts von Hell-sicht hält. Ich selbst habe zwar keine direkten Erinnerungen an präkognitive Fähigkeiten meines Großvaters. An eines aber kann ich mich klar und deutlich erinnern: Schon als ich noch klein war, stellten beide – Großvater und Großmutter – immer wieder klar: »Gabriela kann gut mit Menschen umgehen. Sie sieht in die Menschen hinein. Also lasst sie sein, wie sie ist.« Einmal sagte Großmutter auch: »Gabriela wird ihre Aufgabe voll und ganz erfüllen, wenn sie 50 geworden ist.«

Damals verstand ich das nicht. Nun aber, da ich ihr im Traum begegnet war, wurde mir klar: Es schließt sich ein Kreis. Mein Seelenauftrag ist auch ein Ahnenauftrag.



Wir alle stehen an der Spitze einer Ahnenreihe. Bildlich kann man sich das etwa als Trichter vorstellen. Dessen enger Auslauf wird nur von wenigen Menschen geteilt: den

eigenen Eltern und gegebenenfalls den Geschwistern. Darüber, ab der vorigen Generation, verbreitert sich der Trichter zunehmend: Es kommen zwei Großeltern (mit Kindern und Geschwistern), weiter darüber vier Urgroßeltern, also insgesamt schon 14 Personen. Die Trichterspitze bildest du selbst. Du hast alles mitbekommen, was vorher war, hast im Grunde alle Ahnentemen in deinen Anlagen und nimmst nicht nur die positiven, sondern auch die negativen Themen mit in dein eigenes Leben. Erstere kannst du entwickeln und nutzen, Letztere musst du lösen.

Negative Themen sind Prüfungen, die wir zu bestehen haben. Ihren Sinn zu erkennen, ist unsere Aufgabe. Hierbei muss ich zuerst an meine eigenen Eltern denken. Lange Zeit dachte ich, sie wollten mich nur aufhalten. Heute weiß ich, dass ich durch sie die Resilienz erwerben sollte, gegen den Strom zu schwimmen, um meine Talente nicht wegzuworfen. Ohne diese Prüfung hätte ich mich in dieser Welt nicht erden können. Dafür bin ich meinen Eltern heute sogar dankbar.

Wer negative Ahnentemen nur mit sich herumträgt, statt sie zu lösen, bleibt fremdbestimmt. Die Sicht auf das eigene Leben ist dann geprägt von Glaubensmustern und Verletzungen. Man wird immer wieder in die gleichen Situationen geführt. Täter- und Opferrollen bleiben erhalten. Nur wenn beide erlöst werden, kann Heilung und Ganzwerdung gelingen. Das wäre ein überaus lohnendes Ziel: Spirituell gesehen tut man dann nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Nachkommen einen unschätzbaren Gefallen. Und sogar seinen Ahnen, obwohl das reichlich metaphysisch klingen mag. Unbearbeitete Ahnentemen bleiben in den feinstofflichen Bereichen des Familiensystems gespeichert. Zeitlos! Also in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Mein eigenes Leben ist ein anschauliches Beispiel für diese subtile und doch so mächtige Gesetzmäßigkeit.



Irgendwann kam ich eines Tages an den Punkt, im Alleinsein in der Natur die Chance auf eine möglichst tiefgehende Bearbeitung meiner hartnäckigsten eigenen Themen und Muster zu suchen. Und dies in der mir eigenen Konsequenz. Meine selbstständige Tätigkeit hatte insofern Früchte getragen, dass ich ein passendes Anwesen in den Schweizer Bergen zu erwerben in der Lage war. Es verfügte weder über Anschlüsse an öffentliche Versorgungseinrichtungen wie Strom, Wasser, und Gas, noch über die Anbindung an öffentliche Verkehrswege. »Gekrönt« wurde dieses Stückchen Land durch ein kleines, ziemlich heruntergekommenes hölzernes Bauwerk. In alten Zeiten hatte es als Unterkunft für Hirten gedient, die während der Vegetationszeit das Vieh der Dorfbauern auf den saftigen Almwiesen hüteten.

Ich wusste: Hier würde ich dem Lärm und Getriebe der Großstadt entgehen und die notwendige Selbstreflexionsarbeit leisten können. Zudem bot sich die Gelegenheit, die mir eigene Regsamkeit auf so grundlegende praktische Tätigkeiten zu richten wie Holzhacken, Wassertragen und Feuer machen. Nicht zu vergessen die unzähligen Zuarbeiten für örtliche Handwerker, die ich beauftragte, um mir selbst ein Mindestmaß an Wohnlichkeit und Sicherheit zu verschaffen. Mein Hüttchen wuchs in ein liebevolles Naturwerk.

Begriffe wie Gott, Mensch und Natur erscheinen in der modernen Welt oft als abgeblasst, ja gänzlich blutleer. Im demütigen Schauen auf die Natur schauen wir auch auf Gott, und das erfüllt uns mit Seligkeit, ohne dass wir von

unseren Träumen fortgerissen und hoffnungslos verwirrt werden müssten. Wir betreten ein für uns völlig neues Bewusstseinsfeld, und wir wissen sofort: Wir hatten es immer schon in uns. Nun aber ist es da, voll und ganz unser, und das heilt die ältesten Wunden.

Ja, meinem »Hüttchen in den Bergen« verdanke ich selbst – als eigenständiger, selbstbewusster Mensch – mehr als allen Seelen bildenden Kursen, Fortbildungen und Trainings, die ich absolvierte. Doch nein, diese waren nicht etwa umsonst, weil sie mich lehrten, die Menschen dort abzuholen, wo sie nun einmal sind. Auch das verlieh mir die innere Festigkeit, um den mir gestellten Aufgaben tatsächlich gewachsen zu sein.

Apropos innere Festigkeit: Im Alleinsein und in der damit möglichen Selbstreflexion schaffte ich es auch, mein Partnerschaftsthema zu befrieden. Sich klammern, meinen, nicht ohne den anderen sein zu können – das fiel von mir ab. Partnerschaft als Chance, nicht als ein Muss, sondern um zusammen heil und ganz zu werden: So sehe ich es heute.

Trotz aller persönlichen Irrungen und Wirrungen, trotz so mancher abgebrochenen Selbstversuche bin ich nicht im Kreis gelaufen. Mein Kreis hat sich geschlossen. Dafür danke ich allen Menschen und unsichtbaren Kräften. Und ich segne sie.

Ich fühle mich FREI. Bin bereit, zurückzugeben. Alles, was mir möglich ist.

Alle Informationen in diesem Werk wurden nach bestem Wissen und Gewissen sorgfältig geprüft. Für eventuelle Schäden jedweder Art, die sich direkt oder indirekt aus dem Gebrauch ergeben, übernehmen Autorin und Verlag keinerlei Haftung.

Dieses Werk wurde ohne künstliche Intelligenz erstellt.



Copyright © 2025 by Allinti Verlag GmbH,
Baslerstr. 31, 4123 Allschwil (Schweiz)
produksicherheit@allinti.ch

Fulfillment-Dienstleister und Händler in der EU:
Brockhaus Kommissionsgeschäft GmbH, Kreidlerstr. 9,
D-70806 Kornwestheim
Kontakt: allinti@brocom.ch

Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR

1. Auflage 2025

ISBN 978-3-905836-39-4

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

Umschlagmotiv: © alexkava / iStock / Getty Images Plus

Foto der Autorin: © Patrycia Lukas @patrycialukasphotography

Satz und Layout: BuchHaus Robert Gigler, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany.

www.allinti.ch